

unvoreingenommen auf die Menschen. Carins Modell hat mehr Dimensionen als fünf, bildet also Facetten der Persönlichkeit detaillierter ab. Sie liefert ein hochaufgelöstes Bild statt nur eines grobpixeligen. Wir Forscher müssen erst herausfinden, wie viele Dimensionen einen Menschen gut genug beschreiben.«

»Gut genug wofür?«, fragte eine neue, männliche Stimme.

Sie zuckte betont lässig mit den Achseln.

»An unserem Institut machen wir Grundlagenforschung. Aber natürlich lässt sich schon an Anwendungen denken. Mit Carins Hilfe könnten Psychologen neue Präventionsformen entwickeln. Sie könnten effektivere Methoden zur Vorbeugung von Angststörungen, Depressionen oder Psychosen finden. Carin wäre eine Art Spiegel der Persönlichkeit, um an sich zu arbeiten. Ein automatisierter Coach. Jugendliche könnte sie von Orientierungslosigkeit befreien, Berufstätige vor dem Burnout bewahren. Wer das Richtige aus seinem Leben macht, hat weniger Stress. Carin würde einen weiteren Beitrag zur Vorbeugung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder Übergewicht leisten.«

Sophie hoffte, die Standardmarketingfloskeln würden die Fragenden beruhigen, und setzte an, die Vorlesung wie geplant weiterzuführen, doch der, der die Frage nach Carins Zweck gestellt hatte, ließ noch nicht locker.

»Lässt sich Carin nicht auch missbrauchen?«, wollte er wissen. »Etwa um Wähler individuell zu manipulieren? Wenn man weiß, wie jemand tickt, kann man ihm maßgeschneiderte Wahlwerbung senden. Solche *Dark Posts* gab es in den Zehnerjahren zuhauf. Bei der Wahl Donald Trumps im Jahr 2016 waren sie möglicherweise das Zünglein an der Waage.«

»Diese *Dark Posts* sind in der EU verboten!«, entgegnete sie scharf. »Mir ist kein einziger Fall bekannt, bei dem sie hier zur Anwendung gekommen wären. Soweit ich mich an den damaligen Wahlkampf erinnere, arbeiteten *Dark Posts* mit falschen Behauptungen oder beleidigten die Kandidatin der Demokraten. Solches Zeug käme heute gar nicht mehr zum Adressaten. Selbst in den wilden Kanälen filtern Algorithmen *Fake News* und Hassbotschaften aus. In den Kanälen mit staatlichem Faktentreue-Zertifikat bleibt die Sprache von vornherein zivilisiert.«

»Aber könnte Carin nicht genau das aushebeln?«, fragte eine virtuelle Teilnehmerin. »Könnte sie die Wähler nicht viel psychologischer manipulieren, ganz ohne unzivilisierte Sprache und platte Lügen?«

In Sophie wallte Wut auf. Dieses eher abseitige Thema kam doch jetzt nur wegen der Bundestagswahl auf, die in einigen Monaten stattfinden sollte! Sie war Forscherin, was gingen sie aktuelle politische Themen an? Sophie presste die Lippen zusammen, zwang sich zu einem Lächeln und schüttelte möglichst sachte den Kopf.

»Carin selbst kann natürlich niemanden manipulieren«, erklärte sie ruhig. »Sie ist eine Maschine. Es kommt darauf an, wer sie wie nutzt. Rein theoretisch könnten böswillige Menschen sie für Wahlmanipulation missbrauchen. Doch in der Praxis hätten sie keine Chance. Denn sie müssten Carin mit personenbezogenen Daten der Wähler füttern. Zu solchen Daten kriegen diese hypothetischen Wahlbetrüger natürlich keinen

Zugang! Wir sind in der EU! Mehr noch: Eine so umfassende Datensammlung von EU-Bürgern existiert gar nicht!«

»Was ist mit dem Tiefen Text?«, rief jemand. Durch das Auditorium ging ein Raunen.

Jetzt wurde es Sophie zu bunt. »Also, bevor wir uns hier über Verschwörungsmythen auslassen, machen wir mit dem Stoff weiter!«

Der Rest der Vorlesung verlief reibungslos, die Zwischenfragen blieben rein fachlich.

Als Sophie nach der Vorlesung das Foyer durchquerte, drückte unvermittelt ihr rechter Schuh. Trotzig marschierte sie weiter. Das war das dritte Mal. Der Obsoleszenz-Algorithmus wollte sie damit zum Neukauf stupsen. Sie bedauerte, dass sie sich keine analogen Schuhe leisten konnte. Die Krankheit ihres Vaters kostete viel Geld. Und die Mieten in Berlin waren ein Akt der Barbarei. Da sie keine krisenrelevante Forschung betrieb, war ihr Gehalt dürftig. Also musste sie sparen. Der rechte Schuh ließ wieder locker.

Sie machte sich Mut. Bald würde sie mehr personenbezogene Daten für das Training von Carin bekommen. Da ihr die Patente ihrer KI allein gehörten, würde dann endlich die Kasse klingeln. Vaters Krankheit wäre zumindest kein finanzielles Problem mehr und ihre Schuhe würden fortan analog sein. Doch Geld war es nicht, wonach sie eigentlich gierte. Ihr ganz persönlicher Traum würde sich erfüllen. Endlich.

# 3

Alexandra Calla erblickte einen Platz in der ersten Reihe, eilte hin und ließ sich auf den Stuhl fallen. Sie schob ihr AR-Visier hoch, schließlich war dieses Theaterfestival in einer alten Fabrikhalle am Gleisdreieck vollreal. Sie wollte sehen, ob die Augen des Schauspielers wirklich glänzten, und die Schweißperlen auf seiner Stirn zählen. Sie wollte die Funken spüren, die er angeblich versprühte. Kurz: Sie wollte seine Aura sehen. Die Rezensionen waren überschwänglich. Konnte es sein, dass ein Niemand namens Boris Riemann tatsächlich der *Eine* war, den sie seit Jahren suchte?

Sie war skeptisch nach allem, was sie über ihn schon wusste. Doch entscheidend war der Augenschein. Alexandra zog ein Stoffsäckchen aus der Umhängetasche und roch daran. Zimt erhöhte die Konzentration. Erst zum zweiten Akt war sie aufgetaucht, da dieser gleich mit einer Rede des fiktiven Politikers namens John Gerwin begann – gespielt von Riemann.

Das Licht erlosch. Ein Spot war auf ein leeres Rednerpult gerichtet. Aus dem Dunkel polterten Schritte heran. Ein Mann trat mit breiter Brust in den Lichtkegel, ließ aber das Pult links liegen. Der Spot folgte ihm zum Bühnenrand, wo Gerwin, alias Riemann, sich aufbaute. Breitbeinig beanspruchte er die Bühne für sich. Der Anzug schimmerte seiden und saß perfekt. Das Lächeln des Mannes wirkte offen. Riemann ließ den Blick über das Publikum streifen. Als er auf Alexandra traf, fühlte sie sich von Riemanns Aura umhüllt. Sofort war ihr klar: Auf dieser Bühne stand eine Ausnahmeerscheinung.

Die Stimme! Alexandra wollte die Stimme hören!

Soviel sie über das Stück wusste, startete Gerwin darin als unbekannter US-amerikanischer Provinzpolitiker in die Vorwahlen und stieg schnell zum Präsidentschaftskandidaten auf. Sofort fühlte sie sich mitten in den Wahlkampf versetzt.

»Hallo Freunde!«, rief er.

Alexandra spürte ein Kribbeln an den Wangen. Die Luftmoleküle verstärkten Riemanns Stimme wie mikroskopische Resonanzkörper. Nur einmal hatte sie sich ähnlich tief ausgefüllt gefühlt: vor Jahrzehnten bei einem Konzert von Tangerine Dream. Mit nur zwei Worten hatte er seine physische Präsenz auf den ganzen Saal ausgedehnt. Bis in Alexandra hinein. Wie sein Blick, so gab auch Riemanns Stimme ihr das Gefühl, persönlich gemeint zu sein. Diese Stimme spendete Trost und Zuversicht.

Mit einem Griff an die Augen überzeugte Alexandra sich, dass das Visier wirklich oben war. Unglaublich, wie stark Riemann leuchtete. Die Aura dieses Menschen

überwältigte sie – und auch die anderen Zuschauer, wie sie erkannte, als sie sich umsah. Wie in Trance starrten alle auf die Bühne. Dieser Mann absorbierte sein Publikum.

Sie war sich sicher: Auch als Politiker wäre er einmalig. Einer, der nicht führt, sondern inspiriert. Der nicht überzeugt, sondern strahlt. Der keine Probleme löst, sondern heilt. Er wäre das Herz des sozialen Organismus.

Nach all den Jahren war Alexandras Suche beendet.

Noch vor dem Ende des Stücks stand sie auf und huschte aus der alten Fabrikhalle. Sie umrundete das Gebäude, bis sie auf ein rostiges Tor stieß, das ein aufgeklebter Zettel als Bühneneingang auswies. Wenig später tröpfelten die Schauspieler heraus, allein oder in Grüppchen. In der Mitte einer Gruppe, fast einen Kopf größer als die anderen, entdeckte sie ihn.

»Herr Riemann«, rief sie.

Er blieb stehen und wandte ihr sein Gesicht zu, während die anderen weitergingen. Das dunkelblonde Haar war außer Form und glänzte weniger als im Bühnenlicht. Das Gesicht wirkte blasser. Doch die fast ideale Trapezform von Wangen und Kinnpartie sowie die kraftvollen Jochbeine wirkten nach wie vor sehr attraktiv. In seinem Blick lag Neugier, aber auch Irritation, die Alexandras Mischung aus fortgeschrittenem Alter und erotischer Wucht bei Männern immer noch auslöste.

Die anderen gingen schnatternd weiter.

»Was kann ich für Sie tun?«, fragte Riemann.

»Herzlichen Glückwunsch zu dieser wirklich beeindruckenden Verkörperung des John Gerwin!«, lobte ihn Alexandra. »Genauso habe ich ihn mir beim Lesen von Joshua Brides Stück vorgestellt!«

Spontan lächelte Riemann. Die wenigsten Besucher dürften den Autor des Stückes kennen. Die Analog-Theaterszene produzierte erklärtermaßen am Mainstream vorbei.

»Vielen Dank, gern geschehen!«

»Mein Name ist Alexandra Calla. Herr Riemann, ich könnte Sie mir auf einer größeren Bühne vorstellen. Auf einer *viel* größeren. Hätten Sie Zeit für einen Kaffee?«

Riemann sah sie amüsiert an, als zweifle er daran, dass der Vorschlag ernst gemeint war. Doch sein zuckender Mundwinkel verriet Gefallen.

»Sicher, warum nicht?«

Die junge Frau, die den Whisky vor Riemann auf den Tisch stellte, ließ den Blick auf ihm verweilen, während sie auch den Schafgarbentee vor Alexandra abstellte, wobei ein wenig von der Flüssigkeit überschwappte. Als sie wegging, blickte Riemann ihr interessiert nach.

»Wahrscheinlich wird sie Ihnen ihre ID mit der Rechnung übertragen«, scherzte Alexandra.

»Gut möglich«, antwortete Riemann. Bedächtig nahm er einen Schluck vom Whisky. Alexandra erkannte in seiner Neigung zu Frauen und Alkohol klare Zeichen für astrale Kraft. Diese müsste sie in die richtige Bahn lenken. Mit ihren eigenen

Verführungskünsten würde sie sich zurückhalten müssen. Ihre Macht über Männer könnte seine Aura trüben.

Riemann schluckte und genoss den Abgang. Dann badete Alexandra in seinem warmen, belebenden Blick. Wieder war sie sich sicher, einen Volltreffer gelandet zu haben. Die meisten Leute misstrauten dem Charisma, da sie glaubten, es speise sich aus einem finsternen Machtinstinkt. Sie hingegen fand, dass die wichtigste Zutat etwas völlig anderes war: voll auf das Gegenüber einzugehen, es in den Fokus zu nehmen und *genau* zu wissen, mit wem man spricht. Es war vor allem eins: eine *echte* Verbindung mit den Menschen. Etwas, das mit der Digitalisierung verlorengegangen war. Noch war sie skeptisch, dass sich dieses Manko der Technologie beheben ließe, wie die Nerds behaupteten, noch dazu mit einer neuen, unerprobten Technologie.

»Warum spielen Sie vor achtzig Leuten in einer muffigen Fabrikhalle?«, fragte sie Riemann. »Bei *Ihrem* Talent.«

Riemann hob die Augenbrauen und stellte das Glas ab.

»Na ja, vollreales Theater ist nicht gerade massentauglich. Außerdem bin ich nur Hobbyschauspieler. Der kleine Rahmen hat auch etwas Schönes: Ich kann spüren, ob das Publikum glücklich ist!«

»Womit verdienen Sie Ihr Geld?«

Natürlich kannte sie die Antwort. Doch sie wollte sehen, wie er reagierte. Alexandra hob die Tasse an die Lippen. Riemann neigte den Kopf zum Tisch, über seine Augen legte sich ein Schatten. Sein markanter Nasenrücken stach hervor, was ihn wirken ließ wie einen Adler vor dem Zustoßen. Alexandra begrüßte auch diese finstere Facette. Sie war wichtig.

»Ich bin Pharmazeut«, sagte er.

Sie spielte die Überraschte, indem sie den letzten Schluck Tee in die Tasse zurückblies und Riemann anstarrte. Dass er etwas Technisches machte, war einer der Gründe für ihre anfängliche Skepsis gewesen, die immer noch nachhallte. Aber sie sah es so: Der Mann war ein roher Diamant. Ihre Aufgabe bestand darin, den Edelstein zu schleifen.

»Sie sind *was*?«, fragte sie.

Riemann rollte die Augen zur Decke und sog Luft ein. »Nun ja, Sie wissen, wie das oft so ist. Die Familientradition.«

»Sicher, Herr Riemann. Doch Ihr Schicksal ist es, bewundert zu werden. Von Millionen.«

Sein Mundwinkel verzog sich zu einem halben Lächeln. »So?«

»Welches ist die größte Bühne, auf der Sie sich einmal sehen?«, forderte sie ihn heraus.

Riemann senkte lachend den Blick und schüttelte den Kopf. Er ist zu bescheiden, dachte sie. Etwas hemmt ihn.

»Ich meine es ernst«, bekräftigte sie. »Welche Bühne? Sagen Sie!«

Ihr Gegenüber hob den Kopf und verengte die Augen.